Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 22

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 27. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Hans Wagner.

Wir Schweizer.

Wir wollen nicht Macht und blutigen Ruhm,
Wir wollen des Friedens Heiligtum,
Daß unser Weib und unser Kind
In seinem Kittich geborgen sind.

Wir wissen weder Freund noch Feind,
Sind allen brüderlich vereint,
Sind allen nah und allen fern,
Sind Knechte nicht, und sind nicht Herrn.

Wir suchen durch die Dunkelheit
Den neuen Weg zur neuen Zeit
Und kämpfen gern um Sieg und Ehr —
Doch mit des Geistes Macht und Wehr.

Fremd und namenlos.

Laut tobt und lauter stöhnt der Schlachten Wut,
Und fern und ferner weicht des Friedens Gut.

Erschauernd hört die Welt des Tods Gebrüll,
Und alle Völker tun, was keines will.

Und alle lechzen nach dem selben Ziel
Und setzen es allstündlich doch aufs Spiel.

Die Ehre wankt, und Lieb und Treue bricht,
Und eherne Gesetze gibt es nicht.

Was heute war, wird morgen nicht mehr sein,
Denn Trug ist Wahrheit, Licht ist Heuchelschein.

Und dunkel grollt's in des Geschickes Schoß,
Bis uns sein Strahl trifft — fremd und namenlos.

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter. 3.

Für Lisbeth war es ein erwünschtes und freudiges Ereignis, als sie mit Vater und Mutter zum Basteifest gehen durfte. Gern hätte sie zwar der Vater von diesem gesellschaftlichen Anlaß noch ausgeschlossen; aber er mußte als Bürgermeister das Herkommen und seine Bräuche in Ehren halten und mit den erwachsenen Familiengliedern das Beispiel für die Teilnahme an der Feier geben.

Lisbeth trug ein neues weißes Sommerkleid und im Gürtel eine rote Rose. Als sie beim Fortgehen ihrem Bruder Erwin Adieu sagte, tat er verwundert die großen Augen auf und rief: „Du bist aber schön!" Sie selber machte sich nicht viel Gedanken über ihre Erscheinung; es war ihr selbstverständlich, daß sie gut aussah. Sie freute sich von ganzem Herzen auf den Abend und ihre Freude krönte die feste Erwartung, daß sie Eberlin dort sehen würde, der jetzt Universitätsferien hatte.

Schon im Hinaufsteigen durch die feuchtkalten, von hängenden Petrollampen nur schwach erleuchteten Gänge, in denen bei scharfen Biegungen Licht mit Finsternis wechselte, spähte Lisbeth nach seinem Gesicht aus. Als sie aber auf der Terrasse ankam, nahm sie der neuartige Anblick und Trubel des Festes, das schon begonnen hatte, doch ganz in Anspruch.

Schon spielte die Musik und in der seltsamen Helle des Mondes und der Lichter drehte sich Paar an Paar auf dem Streifen geebneten Weges rings um die schmausenden Gäste. Es war ganz so, wie man es ihr beschrieben hatte: alles, was es im Städtchen an drolligen Gestalten gab, an zu Dicken und zu Dünnen, an zu Großen und zu Kleinen, an ungleichen Ehepaaren und an ältlichen Verliebten, das tanzte hier mit. Lisbeth freute sich an dem Anblick wie ein Kind im Theater. Und die Mutter, die in